

Mathilde

Scherzgedicht von Louis Wünsche

In des Frühlingsabends Milde
Gingen Hermann und Mathilde
Bei der Amsel süßen Klängen
In des Parks gewundenen Gängen.
Durch der Bäume tausend Lücken
Dringt die Sonne mit Entzücken,
Um mit ihren letzten Strahlen
— Wie sie's gerne tut — zu prahlen.

Und vor allem bei Mathilde
Hatte heute sie im Schilde,
Ihre reichen Lockenwellen
In das rechte Licht zu stellen.
Insbesondere tut sie gerne
In der Nähe, in der Ferne,
In dem Brauthaar goldig glänzen,
So die Mitgift zu ergänzen.

„Welch ein göttliches Gebilde!“
Hermann rief, „mein Schatz, Mathilde!“
Und sein Arm, der will verwegen
Sich um ihre Schultern legen.
Doch Mathilde, ahnend leise,
Protestiert mit keuscher Weise:
„Hermann, Hermann, nicht vergessen:
Suppe mit der Gabel essen!“

Hermann zog den Arm zurück,
Etwas breiter ward die Lücke,
Etwas länger sein Gesicht,
Fast zu lang für die Geschichte.
Doch die Sonne, groß im Risiko,
Ging zum Strand von San Francisco,
Dort die Liebesleute necken,
Dort sie aus dem Schlummer wecken.

Zwiefach war der Sonne Walten
In der neuen Welt, der alten,
Hier galts neue Liebesleiden
Nun in Dunkelheit zu kleiden.
Als nun Nacht deckt die Gesilde,
Spricht zu Hermann leis' Mathilde:
„Liebster, brauchst Dich nicht mehr grämen,
Kannst ja nun den Löffel nehmen!“

Bergeffene Lausitzer Sagen

Mitgeteilt von Friß Leister

Die St. Georgenkapelle zu Spremberg

Auf dem nahe bei der Stadt Spremberg, jenseits der Spree gelegenen Hügel stand einst eine reich ausgestattete, dem St. Georg geweihte Kapelle. Zu dieser sollte, wie man sich erzählte, von der Stadt aus ein unterirdischer Gang unter der Spree hindurch führen. Seit langen Jahren hatte jedoch niemand mehr gewagt, ihn zu betreten, da man teils seine Bausälligkeit, teils die in ihm herrschenden bösen Geister fürchtete. Dennoch ließ die Neugierde den Bürgern keine Ruhe, und gar zu gern hätten sie erforscht, ob der Gang noch gehbar sei und was für Geheimnisse er berge. Da sie nun keine andere Versuchsperson aufreiben konnten, bedienten sie sich eines Sträflings, der zum Tode verurteilt war. Sie schenkten ihm das Leben unter der Bedingung, daß er den unterirdischen Gang untersuche und zur Georgenkapelle herauskäme. Der Sträfling, unter zwei Äbeln das kleinste wählend, ging mit Freuden den Vorschlag ein. Er betrat von der Stadt aus den Gang; aber vergebens harrete man seines Erscheinens bei der Kapelle, als auch seiner Rückkehr in die Stadt. Man glaubte deshalb allgemein, er sei verunglückt oder von den Geistern festgehalten worden. Da es aber nur ein Sträfling war, dachte nie-

mand daran, wegen seines Ausbleibens eine Untersuchung anzustellen.

Mehrere Jahre später kamen einige Spremberger Bürger, die Zeugen jenes Vorfalles waren, nach Zittau. Nichts ahnend gingen sie, um ihre Einkäufe zu besorgen, durch die Stadt; als sie plötzlich in dem Besitzer eines großen reichen Geschäftes jenen zum Tode verurteilten Menschen wiedererkannten. Sie bestürmten ihn sofort mit Fragen, wie er aus jenem Gange entkommen sei. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraute er ihnen seine Geschichte. Er erinnerte sie daran, daß es gerade ein heiliger Tag war, an dem man ihn in den finstern Gang hinabgelassen habe, weshalb er ganz besonders unter dem Schutze der Heiligen stand. Zuerst sei ihm zwar sehr unheimlich zu Mute gewesen, da er außer einem gespenstischem Rauschen und Flüstern in dem dunklen Gange nichts gehört habe. Nachdem er jedoch eine kurze Strecke gegangen war, sei über ihm ein heftiges Hundegebell laut geworden. Daraus schloß er, daß er sich unter der Scharfrichterei befinde. Gleich darauf sei ihm ein Geist mit einer brennenden Kerze erschienen und habe gefragt, wohin er wolle. Auf seine Antwort: er sei ein zum Tode verurteilter Verbrecher, welcher auf diesem Wege zur St. Jakobskapelle steigen solle, tröstete ihn der Geist mit den Worten: „Seh getrost weiter, mein Sohn, bessere dich und du hast bald dein Glück und deine Freiheit gefunden.“ Hierauf gelangte er bald in ein Gewölbe, worin 12 Apostel, aus purem Golde getrieben, jede Figur etwa einen Arm lang, gestanden hätten. Hier verweilte er bis zum Abend, dann nahm er einen der Apostel auf die Schulter und stieg eine Treppe empor, die ins Freie führte. Mit seinem Schutze floh er ins Böhmerland. Dort verkaufte er ihn, indem er die Statue in einzelne Stücke zerschlug. Dieser Handel brachte ihm eine sehr beträchtliche Summe zusammen, mit der er sich in Zittau ansässig machte. Um das früher begangene Böse wieder gut zu machen, war er von da an stets bemüht, ein fleißiges und ehrbares Leben zu führen, wodurch sich auch sein Wohlstand ständig mehrte.

Als die Bürger wieder nach Spremberg kamen, konnten sie jedoch nicht reinen Mund halten und verbreiteten das Erfahrene. Aber trotzdem hatte niemand den Mut, jenen Gang zu betreten, ja der Eingang zu demselben wurde sogar, weil ein pestilenzialischer Geruch aus demselben emporstieg, später zugemauert und die anderen elf goldenen Apostel harren heute noch der Erlösung.

Aus dem Sachsenlande

Löbau. Eine freie Vereinigung von Geschichtsfreunden der Heimat ist hier von einer Anzahl Herren ins Leben gerufen worden. Die neue Arbeitsgemeinschaft verfolgt den Zweck, die Heimatsgeschichte zu erforschen und sie wissenschaftlich und auch volkstümlich in Veröffentlichungen und Vorträgen darzustellen. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde der durch seine historischen Arbeiten bestens bekannte Studienrat Professor Staudinger gewählt.

Bauzen, 7. Sept. Wandertage sind jetzt in den städtischen Volksschulen eingeführt worden. Die Anregung zu dieser Einrichtung ging aus von der Volksschullehrerschaft, welche dem Stadtrate zur Genehmigung einen Wanderplan eingereicht hat. Dieser ist so aufgebaut, daß in den einzelnen Schuljahren ein gründliches Studium der Lausitzer Heimat durch Wanderfahrten erfolgen soll. An den Wanderungen beteiligen sich die Schüler des 3. bis 8. Schuljahres, und zwar sind jährlich 3 Wanderungen vorgesehen, die für Lehrer wie Schüler verbindlich sind. Der Stadtrat hat die Reisekosten für die Schüler und die Tagegelder für die begleitenden Lehrer bewilligt. — Gewiß ein lobenswerter Zug!

Pulsnitz, 31. August. Das seltene Fest ihres 450jährigen Bestehens konnte vom 28.—30. August die Priv. Schützen-gesellschaft von Pulsnitz feiern und zwar in einer Prachtentfaltung, wie sie die Stadt noch nie gesehen hat und wohl auch nicht gleich wieder sehen wird. Die kleine „Pfefferkuchenstadt“ Pulsnitz, die abseits vom lauten Verkehr im nördlichen Teil der Lausitz liegt, war schier überschattet von Fahnen, Ehrenpforten, Strängen und Tannengewinden. Schon am Tage vor dem Feste brachten die Züge Scharen von Festteilnehmern von nah und fern. Sämtliche Schützen-gesellschaften der Lausitz nahmen daran teil, dazu die von Senftenberg, Weinböhla, Radeburg, Pirna, Meißen, Dohna, Dippoldswalde, die Bogenschützen von Dresden, die Landsmannschaft Pulsnitz in